

# STRATEGIEN REAKTIONÄRER UNAUFRICHTIGKEIT

von Robert Hugo ZIEGLER (Würzburg)

*... das ist es vielleicht: es gilt sorgfältig zu sichten,  
was Geheimnis ist, und was Nebel.  
Wolfgang Hildesheimer, Tynset*

## 1. VORKLÄRUNGEN

Reaktionäre Denkformen sind heute in vielen Ländern wieder salonfähig, in anderen stehen sie immerhin in den Vorzimmern der Respektabilität. Dabei ist von ihnen nicht viel zu erwarten. Sie sind theoretisch dürftig, moralisch höchst fragwürdig und politisch immer desaströs. Das muss nicht eigens nachgewiesen werden, es ist aber ein besorgniserregendes Zeichen der Zeit, dass es wieder ausgesprochen werden muss. Ziel dieses Aufsatzes ist daher auch keine Widerlegung des reaktionären Denkens: Zum einen wäre das schnell geschehen, zum anderen aber bezieht dieses Denken seine Anziehungskraft sichtlich nicht aus seiner geistigen Tiefe. Es sind andere, grob gesprochen: libidinöse oder erotische Quellen, aus denen sich die anhaltende Attraktivität der Reaktion speist. Ich werde an anderer Stelle eine umfassende Analyse und Kritik

Robert Hugo ZIEGLER (geboren 1981) ist Außerplanmäßiger Professor an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg. Zuletzt erschienen: *Die Empörung der Anständigen und der Hass der Verratenen: Abstoßende Affekte*, in Paul Helfritzsch und Jörg Müller Hipper, Hrsgs., *Die Emotionalisierung des Politischen* (Bielefeld: transcript, 2021), 285-305; *Thomas Hobbes und der diskrete Charme der Großinquisition* (Würzburg: K&N, 2020).

dieses Denkens vorlegen, in der ich auch versuche, diese Attraktivität zu ergründen.<sup>1</sup> Hier soll es nur um einen begrenzten, aber aussagekräftigen Punkt gehen: Man findet in allen Äußerungen des reaktionären Denkens Manifestationen einer grundlegenden Unaufrichtigkeit, d.h. einer Weigerung, sich den realen Problemen sowie der eigenen Position zu ihnen und Verantwortung für sie zu stellen. Letzten Endes handelt es sich um eine Unfähigkeit, sich selbst kritisch im Spiegel der Wirklichkeit und im Auge des anderen zu betrachten. Diese Unaufrichtigkeit ist nicht zufällig für dieses Denken, sondern macht ein integrales Element desselben aus.

Um es ganz klar zu sagen: Diese Diagnose wirkt wie die selbstgerechte Behauptung, dass der politische Gegner schon deshalb disqualifiziert ist, weil er ethisch unzulänglich ist. Ich glaube zwar, dass das richtig ist: Das reaktionäre Denken ist in sich ethisch oder gar moralisch falsch, und schon das ist einer der Gründe, weshalb es intellektuell nicht satisfaktionsfähig ist (um einen Ausdruck aus einer Zeit zu verwenden, an die die Reaktionäre gerne mit Nostalgie zurückdenken).<sup>2</sup> Ich glaube aber auch erstens, dass sich der konkrete Vorwurf der Unaufrichtigkeit sehr präzise nachweisen lässt, so dass hier keine leichtfertige Aburteilung, sondern eben philosophische Kritik geübt wird. Zweitens aber würde, wie gesagt, noch der unwiderstehlichste Nachweis moralischer oder intellektueller Falschheit — und die Unaufrichtigkeit ist der Punkt, in der sich diese beiden treffen — die Kraft des reaktionären Denkens nicht brechen können, zumindest nicht solange diese Kritik sich nicht mit einem positiven Gegenentwurf verbindet. Wäre dieser Text also in erster Linie politische Propaganda, dann sicherlich die überflüssigste, die es gibt: Ist doch ihr Verfasser der erste, der die höchst begrenzte Wirksamkeit *dieser* Art von “Propaganda” einräumt.

Zugleich ist es entscheidend, dass der hier gebrauchte Begriff der Unaufrichtigkeit kein psychologischer ist. Es ist für meine Analyse nicht von Belang, ob oder in welchem Maß die zitierten Autoren an das

<sup>1</sup> In einem Buch mit dem Titel *Kritik des reaktionären Denkens*, das 2023 erscheinen wird.

<sup>2</sup> Es ist kein Geheimnis, dass Reaktion und Faschismus von der Sorge um eine vermeintlich bedrohte Männlichkeit umgetrieben werden. Nur grammatikalisch ist die Reaktion ein Femininum. Ich werde daher konsequent von den Reaktionären sprechen, weil selbst noch ihre weiblichen Exemplare der Männlichkeit verpflichtet sind.

*glaubten*, was sie geschrieben haben, oder nicht; ob sie wussten, dass sie nicht der Wahrheit die Ehre geben; ob sie sich über ihre Tricks im Klaren waren. Vielmehr lässt sich vermuten, dass die Strategien der Unaufrichtigkeit, die diese Autoren ins Werk setzen, nicht zuletzt auch dazu bestimmt waren, ihre Urheber selbst zu täuschen — also die Etablierung eines Systems zu untermauern und seine Basis abzusichern, das bei jeder näheren Betrachtung seine Risse offenbaren muss.

Die Unaufrichtigkeit ist deshalb nicht auf psychologische Erwägungen angewiesen und kann diese vielmehr von sich aus erhellen, weil sie sich jeweils auf der Oberfläche der Texte selbst ablesen lässt. Sie liegt vor aller Augen und strukturiert geradezu die reaktionäre Textproduktion.

## 2. DER BEGRIFF DER REAKTION

Ich schicke eine sehr grobe Charakteristik dessen voran, was ich unter reaktionärem Denken verstehe. Die Ausführung sowohl der Analyse dieser Denkform als auch seines Nachweises bei den Autoren muss hier ausbleiben und der genannten Monographie vorbehalten bleiben.

Ich schlage vor, unter Reaktion oder dem reaktionären Denken nicht ein Set von Thesen oder gemeinsamen Überzeugungen zu verstehen; auch nicht eine Weltsicht, deren unverzichtbare Pfeiler sich auflisten ließen. Überhaupt kann es nicht um die Erstellung einer Checkliste gehen, und noch mehr muss man sich davor hüten, eine einfache Kategorisierung zu dem Zweck zu entwerfen, unliebsame Autoren in eine verruchte Ecke zu stellen. Es kann nicht darum gehen, bestimmte Autoren durch diese Einordnung zu erledigen; vielmehr ist es ihr Denken, das sich selbst erledigt, insofern es auf Schritt und Tritt seine eigene Unzulänglichkeit offenbart. (Um ein besonders eindeutiges Beispiel zu nennen: Ernst Jüngers *Der Arbeiter* ist schlicht und ergreifend ein 300-seitiges Pamphlet, in dem kein intelligenter Gedanke zu finden ist; trifft Jünger doch mal durch Zufall irgendetwas, was entfernt an reale Verhältnisse erinnert, dann kann das eben dadurch, dass es durch den offenkundig geistfeindlichen Enthusiasmus für alles Totalitäre zugedeckt ist, keinerlei Wirkung entfalten.)

Ich schlage daher vor, die Reaktion als eine *Bewegung* zu verstehen. Die nimmt ihren Ausgang von dem tiefempfundenen Abscheu vor der modernen Welt, die als promisk empfunden wird, als gleichmacherisch, alles Große und Hohe einebnend, der Idee und dem Helden feind, hingegen allen und jedem das Recht einräumend, über alles, und noch das Heiligste, mitzureden. Man kann diesen Abscheu nicht stark genug lesen. Es handelt sich in einem engen Sinn um die Erfahrung des *Verlusts des Seins* selbst oder auch um die Erfahrung des Erfahrungsverlusts. Der Horror ist ein ontologischer. Diese Welt ist so falsch, dass sie in Wahrheit nicht ist. Die Verblendung ihrer Verteidiger ist umso größer, als der Abgrund des Nichts auch diese nicht verschonen wird. (Alle Reaktionäre verstehen sich einhellig als Kämpfer gegen den Nihilismus oder was sie dafür halten. Das geht so weit, dass sich die Altnazis ihr Nazitum noch als idealistische Verteidigung des Wahren und Guten gegen die Auflösung im Nichts der Moderne zurechtlegen: Parole "Letztes Bollwerk".)

Wie kann aber im Angesicht dieser Bedrohung das Sein, das wahre Sein, gerettet werden? Hier stehen die Reaktionäre vor einem charakteristischen Problem: So sehr sie die Moderne verabscheuen, so wenig können sie ihre eigene Modernität ignorieren. Kurz gesagt gibt es keinen Weg zurück zu den alten Hierarchien, weder den politischen noch den metaphysischen. Nicht die Wiederherstellung des Ancien Regime, sondern die Herstellung seiner Kopie unter modernen Vorzeichen ist das Ziel dieser Feinde alles Nachgeahmten. Moderne Vorzeichen, das heißt kurz gesagt, dass politische Legitimation nicht mehr ohne die Bezugnahme auf das Volk akzeptabel ist. Ziel ist freilich immer die Herstellung einer Situation, in der alles im engen Sinn Demokratische und letzten Endes die gesamte Dimension des Politischen liquidiert ist. Die bündigste Formel der reaktionären Strategie hat denn auch Jünger gefunden: "die demokratische Formulierung eines antidemokratischen Aktes".<sup>3</sup>

Die Reaktion aber steht noch diesseits der faschistischen Machtergreifung, auch wenn sie in sie münden kann. Die Reaktion lebt aus einem Abscheu vor dem Politischen, der mit dem gleichen Recht in vornehmer Verachtung gegen alle reale Politik (wie tendenziell bei Jünger) wie auch

<sup>3</sup> Ernst Jünger, *Der Arbeiter: Herrschaft und Gestalt* (Stuttgart: Klett-Cotta, 2014), 270.

in faschistischen Brutalitäten enden kann. Die Reaktion als solche versichert sich der verlorengegangenen Wirklichkeit anders: Wenn das Erleben eines Realitätsverlusts Anfang und Triebfeder der reaktionären Sensibilität ist, dann ist es nur folgerichtig, dass das Denken, das sich mit diesem Verlust auseinandersetzen wollte, früher oder später selbst in einen Affekt ausweicht, der die einzige Aufgabe hat, die Garantie des Wirklichen zu geben, die keine Erfahrung und keine Reflexion mehr bieten konnte. Dazu muss der Affekt möglichst intensiv sein. Am besten er ist geboren aus Kampf und Tod, denn etwas Stärkeres und uns intimer Betreffendes lässt sich kaum finden — zumal für solche, die sich selbst nur in starren Grenzen denken können. Es ist dann aber klar, dass, da Kampf und Tod nur mehr als Instrumente einer affektiven Wirklichkeits- und Selbstvergewisserung dienen, sie keinen Inhalt mehr haben und keine Bedeutung. Noch einmal entpuppt sich die Reaktion als Tochter der Moderne, die sie verachtet, denn sie wagt es nicht, den Kritiken der Moderne eine positive Deutung des Seins entgegenzusetzen. Alles bleibt Andeutung, Denken ist der Behauptung nach so viril wie es tatsächlich verzagt ist, und alles läuft schließlich in einen leeren Formalismus aus: Es ist nicht wichtig, wofür man kämpft, Hauptsache, man kämpft; wer der Feind ist, ist zweitrangig, wichtig ist, dass man einen hat (Schmitt); einen Affekt braucht man, der so rein ist, dass er gar keinen Gegenstand mehr hat, eine Angst, die zugleich die Angst "vor" dem Nichts der verlorengegangenen Realität ist, die Angst "vor" dem eigenen Tod und die Angst "vor" (d.h. im Angesicht) der Möglichkeit der eigenen Existenz in der Fülle ihrer Eigentlichkeit — aber was diese Angst besagt und erst recht worin eine eigentliche Existenz besteht, das kann und darf nicht gesagt werden (Heidegger); eine Idee muss man haben, eine Idee muss es geben, eine, um die sich das gesamte Leben drehen kann, für die man zu sterben bereit ist — doch wovon diese Idee Idee ist, bleibt gestrichen: Jünger vollzieht konsequent das philosophische Kunststück, die Idee als etwas radikal Inhaltloses anzurufen.

Die Reaktion ist also ein Denken, das aus einer tiefempfundenen und politisch gedeuteten Erfahrung des Seinsmangels abbiegt in die Herstellung eines Affekts, der die unsicher gewordene Wirklichkeit garantieren

soll. Der Affekt ist der des Erhabenen. Damit ist klar, dass der reaktionäre Text in erster Linie ein performativer ist: Er ist der Herstellung eines bestimmten Affekts gewidmet und erfüllt darin seine Aufgabe. Wenn er also nicht zu sagen weiß, wovon seine "Idee" handelt, dann ist das kein Manko, solange er seine performative, seine im engen Sinn literarische Funktion erfüllt. Die stets konstatierte Nähe von Reaktion und Faschismus zu einer gewissen Ästhetik und sogar Ästhetisierung des Politischen (im Sinn einer Ersetzung des eigentlich Politischen durch eine neurotische oder noch eher perverse Ästhetik) ist also systematisch fest gegründet. Weil die reaktionären Texte eine solche Funktion haben, weil sie letztlich auf einen literarischen Effekt ausgerichtet sind, haben sie etwas Atemloses an sich: Sie kennen keinen Fortschritt, sondern im Grunde nur ein mehr oder weniger gut kaschiertes Kreisen um die immer gleichen Themen und Worte und Gedanken. Deshalb aber ist es auch klar, dass die theoretische Validität mit der praktischen Wirksamkeit dieser Texte nicht zusammenfallen muss. Und noch etwas ist klar: Wenn das reaktionäre Denken *als Performativ* anders und grundlegender auf den Text angewiesen ist, in dem es sich vollzieht, als anderes Denken, dann ist meine Eingangssetzung, nur auf der Oberfläche der Texte nach der Unaufrichtigkeit zu fahnden, zusätzlich begründet.

Es kann hier nur bei einer groben Skizze der reaktionären Denkbewegung bleiben.<sup>4</sup> Was hier ganz ausbleiben muss und in der erwähnten Studie nachgeholt werden wird, ist der detaillierte Nachweis bei einzelnen Autoren. Für die vorliegende Vignette werde ich mich der Einfachheit halber auf drei Autoren aus Deutschland beschränken: Ernst Jünger, Carl Schmitt und Martin Heidegger, mit Seitenblicken auf Arnold Gehlen und Leni Riefenstahl. Die These ist, dass das, was man zu ihnen sagen kann, sehr leicht auch in anderen Ländern und anderen Generationen zu finden sein wird.

<sup>4</sup> Man könnte durchaus kritisch fragen, mit welchem Recht ich an dem Begriff eines reaktionären *Denkens* festhalte, wo dieses doch so offenkundig den Grunderfordernissen kritischen Denkens zu widersprechen scheint und es zudem eher das Scharnier zwischen zwei Affekten ist (oder, wie bei Heidegger, der Weg, der sich in dem einen Affekt zu sich selbst auf tut — Heideggers geniales Gespür für die Tautologie macht ihn zu dem strengsten Denker der Reaktion überhaupt). Ich halte dennoch am Begriff des Denkens fest, und sei es auch nur aus dem einen, nicht zu unterschätzenden Grund: um zu verhindern, dass man die Reaktion unterschätzt, weil man (d.h. die Philosoph\*in) meint, alles, was nicht große Philosophie ist, wird schon kein Denken sein und sich auch nicht "durchsetzen".

### 3. STRATEGIEN DER UNAUFRICHTIGKEIT

#### 3.1. *Der Shaggy*

Der Shaggy ist wahrscheinlich die offensichtlichste Strategie der Reaktionäre; es ist eine, die einerseits relativ speziell ist und andererseits nicht der Reaktion als solcher angehört. Sie besteht kurz gesagt in einer Doppelargumentation, einem "Sophisma", dessen Selbstwiderlegung seiner Wirksamkeit keinen Abbruch tut, im Gegenteil.<sup>5</sup> Im Angesicht eines (völlig berechtigten) Vorwurfs reagiert man mit zwei Aussagen, deren Widerspruch eine produktive Funktion erfüllen soll, insofern sich im Gegeneinander von zwei Aussagen, die sich nicht zusammenfügen wollen, paradoxerweise jeder Widerspruch verloren zu gehen droht. Die beiden Aussagen sind: 1) "Ich hatte damit nichts zu tun." Und 2) "Das war ja eh alles ganz anders." Wenn dem untreuen Ehemann in Shaggys Song noch im Angesicht der erdrückendsten Beweislast empfohlen wird, mit "It wasn't me" zu antworten, dann wird da das gar nicht so geheime Geheimnis vieler reaktionärer Einlassungen ausgesprochen.

Es versteht sich, dass diese Strategie an die Voraussetzung gebunden ist, dass etwas geschehen ist, was jemandem als Verfehlung (als moralische, politische oder beides) vorzuwerfen ist. (Weshalb sich kurz gesagt in der reaktionären deutschen Literatur vor 1945 der Shaggy nicht so häufig findet wie danach.) Der Text mit dieser inkohärenten "Verteidigungsstrategie" hat nun den Zweck, nicht die eigene Unschuld zu beweisen, sondern im Gegenteil die Legitimation des Vorwurfs als eines solchen zu untergraben. Ich weiß nicht, ob, wer so spricht, sich nicht schuldig fühlt oder nicht schuldig fühlen will; ob am Ursprung also eine Fühllosigkeit oder eine unbewusste Flucht ist. Was ich weiß, ist, dass die Exkulpation *herauskommen* soll.

<sup>5</sup> Freud ist dieses Sophisma in seiner komischen Gestalt untergekommen: "A hat von B einen kupfernen Kessel entlehnt und wird nach der Rückgabe von B verklagt, weil der Kessel nun ein großes Loch zeigt, das ihn unverwendbar macht. Seine Verteidigung lautet: "Erstens habe ich von B überhaupt keinen Kessel entlehnt; zweitens hatte der Kessel bereits ein Loch, als ich ihn von B übernahm; drittens habe ich den Kessel ganz zurückgegeben." (Sigmund Freud, "Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten", in Freud, *Der Witz und seine Beziehung zum Unbewussten: Der Humor*, Einleitung von Peter Gay (Frankfurt a.M.: Fischer, 1992), 77).

Die wird nun nicht erreicht, indem man sich auf eine kritische Deutung des historischen Materials einlässt. Zum einen machen so etwas nur Intellektuelle und (=) Schwächlinge, zum anderen aber ist die Faktenlage oft ganz einfach so eindeutig, dass auf einem differenzierten, eben aufrichtigen Weg da nicht mehr viel zu erreichen ist: Die betrogene Frau im Song hat den Mann in der Dusche mit der anderen Frau gefilmt; die Nazis waren nun mal die Nazis, und Schmitt und Heidegger waren Parteimitglieder (Jünger zwar nicht, und ihm werden Verbindungen zum militärischen Widerstand nachgesagt, aber dafür war Jünger vor 1933 ein viel fanatischerer Wegbereiter eines rücksichtslosen Totalitarismus als die beiden anderen).

Es gibt da also nicht viel zu diskutieren. Was tun? Man muss die Grundlage der Diskussion selbst diskreditieren. Das tut man, indem man so viel Unklarheit wie möglich auf die ganze Sachlage wirft, und dazu gehört eben auch der Doppelschlag, dass das alles ganz anders war und man selbst damit nichts zu tun hatte.<sup>6</sup>

Es war alles ganz anders, denn was von den anderen als größte Barbarei eingeschätzt wird, war in Wahrheit ein idealistisches Unterfangen: Es ging darum, das schlimmste Übel abzuwenden. Das schlimmste Übel, das ist die Verwirrung aller Maßstäbe, der Nihilismus. Das schlimmste Übel ist die Entgrenzung der Kampfzone, die Schmitt permanent beklagt: Glaubt man ihm, dann sind Liberalismus und Pazifismus das Problem, indem sie, einer Illusion ergeben, erst die totale Feindschaft erzeugt haben — die Nazis waren dann also offenbar die Hüter einer besseren Ordnung.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Roland Breeur hat kürzlich einen philosophischen Begriff des Betrugs vorgeschlagen, der sich von der Lüge dadurch unterscheidet, dass diese die Beziehung auf die Wahrheit aufrechterhält, während der Betrug die Koordinaten und Kategorien des Wirklichen selbst durcheinanderbringt und letztlich die Unterscheidung zwischen dem Wirklichen und der Imagination einzuebnen sucht — mit fatalen Folgen. Breeurs Analyse trifft sich präzise mit der Funktionsweise der reaktionären Unaufrichtigkeit, denn auch diese läuft, wie gleich zu sehen sein wird, auf eine ontologische Problematik hinaus. Cf. Roland Breeur, *Au tour de l'imposture* (Paris: Vrin, 2021).

<sup>7</sup> Idealismus habe ich das genannt. In der Tat ist das ein dürftiger Begriff von Idealismus, denn die tiefe Düsterei der reaktionären Weltsicht lässt genau das nicht zu, was die Essenz aller im weitesten Sinn emanzipatorischen Bestrebungen sein muss: die Überzeugung, dass Menschen miteinander und gemeinsam Frieden und Vertrauen erreichen können, ohne den Umweg über eine Negativität, von der sie sich abgrenzen müssen (in Gestalt des Feindes). Der Idealismus, der der

Das schlimmste Übel, das sind die Tyrannei der Werte und die Hypermoral: Mit diesen Begriffen versuchen Schmitt und Gehlen, die beiden Alt-Nazis, in den 60er Jahren die Exkulpation: Es ist dann der Wunsch, eine bessere, gerechtere Ordnung des Zusammenlebens zu errichten, der in Vernichtung und Terror enden muss, wie es Schmitt ausführt. "Hier gibt es dann infolgedessen nur noch Vernichter und Vernichtete."<sup>8</sup> Noch die Kritik am Nationalsozialismus muss sich dann der Kritik stellen, dass *sie* es ist, die die Welt der Zerstörung zutreibt: ein höchst geschickter Schweigeimperativ.

Geschickter ist nur noch Gehlen, weil er die Verwischung aller Spuren von Realität und Verantwortung mit noch breiterem Besen betreibt: Wenn Gehlen historisch bestimmt, wann es begann, dass jemand "rein geistig auf der falschen Seite stehen kann" (bezeichnenderweise geschah das unter dem Einfluss "vorderasiatischer Religionen");<sup>9</sup> wenn er sichtlich befremdet bemerkt, wann man zum ersten Mal auf die offenbar unzulässige Kriegsschuldfrage gestoßen ist;<sup>10</sup> wenn er überhaupt meckert, man dürfe heute gar nicht mehr anders, als immer nur den Deutschen die Alleinschuld für die drei letzten Kriege zu geben (wovon die ersten beiden Kriege zweifellos nur Staffage für Gehlens eigentliches Thema sind);<sup>11</sup> wenn lauter Aggressionsneigungen im Menschen konstatiert und damit zugleich der reaktionäre Gründungsmythos der ewigen Feindschaft der Menschen aktiviert und folglich implizit jede Kritik an Gewalt neutralisiert wird;<sup>12</sup> wenn vielmehr die Kritik an Aggressivität pauschal selbst als Aggressivität denunziert wird;<sup>13</sup> wenn spürbar miesepetrig beklagt wird, dass man keine Schuld mehr gelten lässt — außer der politischen; wenn ausgerechnet Gehlen Arendts fiktives Schlussplädoyer aus *Eichmann in Jerusalem* zitiert,

Reaktion noch bleibt, ist am Ende die Abwendung des schlimmsten Übels, und darin fällt sie unter die Kritik am Ressentiment, die Nietzsche formuliert hat.

<sup>8</sup> Carl Schmitt, *Die Tyrannei der Werte*, vierte, unveränderte Auflage, mit einem Nachwort von Christoph Schönberger (Berlin: Duncker & Humblot, 2020), 52.

<sup>9</sup> Arnold Gehlen, *Moral und Hypermoral: Eine pluralistische Ethik*, 7. Aufl. (Frankfurt a.M.: Klostermann, 2016), 21.

<sup>10</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 24.

<sup>11</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 180.

<sup>12</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 34 ff.

<sup>13</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 35.

passenderweise ohne die Erwähnung der Shoah, so dass der Eindruck entsteht, diese sei auch nur ein anderer Mord;<sup>14</sup> wenn mit Blick auf den Nationalsozialismus allen Ernstes gejamert wird, dass in dieser Welt nur die Niederlage endgültig ist (offenbar dann aber nicht der Tod der Opfer des Nazis);<sup>15</sup> wenn die Demokratie schuld ist am Anti-Demokratismus wie an der Denunziation von Macht überhaupt und der Liberalismus an der Repression;<sup>16</sup> wenn Nietzsche an Hitler schuld ist, in einem Satz, der verschwurbelter und nebulöser nicht sein könnte — kein Wunder, geht es doch um eine “Distanzierung” von Hitler, ohne dabei Verantwortung zu übernehmen;<sup>17</sup> wenn in der komplizierten Welt eh niemand mehr so richtig klar sehen kann und natürlich jeder schuld ist, aber eben jeder und jeder gleichviel;<sup>18</sup> wenn zum Abschluss in einer besonders perfiden und offenbar absichtlich unklaren Bewegung (“deniability” nennt man das im Englischen) der deutsche Mord an den Juden zum Beispiel des Bösen genommen wird, nur um den Begriff des Bösen dann, unter Berufung auf die “Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermords” — wer würde da Widerworte wagen? —, so zu erweitern, dass dann auch noch irgendwas anderes darunter fällt, aber was eigentlich? Natürlich spricht Gehlen es nicht aus, aber gemeint kann nur sein (da das ganze Buch eine einzige kulturpessimistische Klage ist) der gegenwärtige Zustand in Deutschland, in dem einer wie er seine Meinung nicht offen sagen kann — wenn man all das betrachtet, dann kann man keinen anderen Schluss ziehen als den, dass hier einer den Schlusstrich ziehen will.

Es war und ist auch deshalb alles ganz anders, weil ja eigentlich die Deutschen die Opfer sind. Das ist in der Tat eine beliebte Idee derjenigen, die nach 1945 nie Nazis oder Faschisten gewesen waren. Man findet sie

<sup>14</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 43.

<sup>15</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 109. Ebenso auch 170 und besonders drastisch 174, wo Gehlen die Niederlage als das Irreparable identifiziert und in diesem Ignorieren des in Wahrheit Irreparablen genau die Leugnung von Geschichte und Verantwortung verrät, die nur sich selbst nicht verleugnen kann.

<sup>16</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 111 bzw. 143.

<sup>17</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 116.

<sup>18</sup> Gehlen, *Moral und Hypermoral*, 142.

bei Schmitt wie bei Jünger.<sup>19</sup> Bei Schmitt vor allem leitet das über in die andere Seite des Doppelschlages: Ich hatte damit nichts zu tun. Die Schriften aus der Nachkriegszeit sind durchgehend Exerzitien in Selbstmitleid, vor allem das unerträgliche *Ex Captivitate Salus*. Da wird Larmoyanz zur Methode erhoben, denn — so die beständig evozierte Behauptung — er, Schmitt, hatte mit den Nazis nichts zu tun, er war ja selbst ihr Opfer, und nun, nach dem Krieg wird er Opfer einer unterschiedslosen Schuldunterstellung durch die Alliierten. Es stimmt, Schmitt war nach 1936 faktisch kaltgestellt innerhalb des Nazi-Regimes. Aber er war das zum einen trotz angestrengtester Bemühungen, ein hervorragender Nazi zu sein (der im Zweifel die SS rechts zu überholen bereit war),<sup>20</sup> und zum anderen blieb er wohlbestallter Professor. Es ist auch richtig, dass Schmitt nach dem Krieg zweimal einige Wochen festgenommen worden war — allerdings war er auch wieder entlassen worden. Schmitt verliert über das Schicksal der europäischen Juden kein Wort, meint dafür aber sich, den “entrechteten Juristen”, wenn er schreibt: “Wie soll insbesondere ein Mensch, für den das Wissen vom Recht zu einem Teil seiner Existenz geworden ist, das bloße Faktum, ja die bloße Möglichkeit einer totalen Entrechtung ertragen, gleichgültig, wen sie im einzelnen Falle trifft?”<sup>21</sup>

Hier ist der Shaggy meisterhaft beherrscht.<sup>22</sup> Es ist klar, dass der Shaggy nicht exklusiv für die Reaktion ist. Er setzt einerseits eine Verfehlung voraus, die auch als solche angekreidet wird, andererseits eine

<sup>19</sup> Ernst Jünger, *Essays I: Betrachtungen zur Zeit*, sämtliche Werke, zweite Abteilung: *Essays*, Bd. 7 (Stuttgart: Klett-Cotta, 1980), 341, 365. Carl Schmitt, *Ex Captivitate Salus: Erfahrungen der Zeit 1945/47*, vierte, erweiterte Aufl. (Berlin: Duncker & Humblot, 2015), 18 f.

<sup>20</sup> Schmitt war seit 1935 von der SS her unter Kritik geraten. Um sich als Hundertprozentiger zu erweisen und allen weiteren Angriffen entgegenzuwirken, organisierte er eine Tagung unter dem Titel “Das Judentum in der Rechtswissenschaft”, deren Eröffnungsrede und Schlusswort nachzulesen sind. Cf. *Gesammelte Schriften 1933-1936 mit ergänzenden Beiträgen aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs* (Berlin: Duncker & Humblot, 2021), 482-91). Sie sind genauso, wie man es sich vorstellt.

<sup>21</sup> Schmitt, *Ex Captivitate Salus*, 60. Wer einen starken Magen hat, kann sich auch das *Glossarium* antun, in dem die Empörung darüber, dass tatsächlich jemand von ihm Rechenschaft verlangen will, noch ungefilterter zur Sprache kommt.

<sup>22</sup> Man findet ihn auch bei Heidegger, der nun auch nicht durch Zufall Nazi wurde, der sich aber bald eine Sprachregelung entwarf, indem er immer nur von einem “Irrtum” sprach und der immer Wert darauflegte, dass der Nationalsozialismus doch schließlich in einer Zeit tiefer Verunsicherung und Krise neue Hoffnung gegeben hatte. Im Übrigen wird der Shaggy vollkommen ohne jede intellektuelle Schminke und ohne jeden Versuch, seine offenkundige Widersprüchlichkeit zu

Weigerung, sich der eigenen Verantwortung zu stellen. Da nun die Reaktion politisch immer in die Katastrophe führen muss (ihre "beste" politische Option ist noch Resignation, Rückzug); da andererseits die reaktionäre Sehnsucht nach klaren Grenzen, harten Männern und unerschütterlichen Unterwerfungen die Bereitschaft für eine aufrichtige Selbstkritik von Anfang an unterbindet, ist der Shaggy auch nicht zufällig ein wichtiges Instrument im Arsenal reaktionärer Unaufrichtigkeit.

### 3.2. *Der Mash-up*

Der Mash-up ist bereits eine spezifischere Form der reaktionären Unaufrichtigkeit. Kurz gesagt ist damit die Vermengung unterschiedlicher literarischer Genres gemeint. Wenn die vielgescholtenen französischen Philosoph\*innen der 60er und 70er Jahre, die man wenig hilfreich mit dem Namen der Poststrukturalisten belegt hat, die Grenzen philosophischen Schreibens überschritten und damit erweitert haben, dann haben sie zugleich nie einen Zweifel daran gelassen, dass sie als Philosoph\*innen schreiben. Das ist bei den Reaktionären aber keineswegs so eindeutig; vielmehr wird systematisch Uneindeutigkeit der Genres erzeugt. Jüngers *Stahlgewitter* gehören noch halbwegs klar dem Genre der Tagebücher an (natürlich zur Veröffentlichung überarbeitet), doch schon *Der Kampf als inneres Erlebnis* will zugleich Bericht, Wesensschau, tief sinnige Deutung, philosophische Reflexion und Hommage sein (und ist wahrscheinlich primär Pornographie für Kriegsgeile). *Der Arbeiter* ist großer spekulativer (offen platonisierender) Entwurf, Geschichtsphilosophie, politisches Manifest und faschistisches Pamphlet. *Auf den Marmorklippen* ist Erzählung, Schlüsselroman, Kritik, vielleicht sogar Selbstkritik. *Der Waldgang* ist ein Essay, der, anstatt die Tragweite eines Gedankens zu versuchen, versucht, die eigenen Gedanken so weit wie möglich zu verschleiern, Zeitkritik, die mit der Zeit nichts zu tun haben will. Jünger würde gerne noch so offen brutalistisch schreiben wie vor

verschleiern, also in Reinform, von Trump angewandt; ein großer Teil seiner öffentlichen "Kommunikation" praktiziert den Shaggy.

1933, weiß aber, dass das nicht mehr opportun ist und zieht sich die Wanderstiefel des Individualisten an — ohne den formellen Gegensatz gegen *Den Arbeiter* auch nur zu thematisieren.<sup>23</sup> Man könnte also sagen, dass *Der Waldgang* ein Essay ist und insofern nicht eine Vermengung der Genres aufweist; das aber nur deshalb, weil der “Essay” hier so gehandhabt wird, dass er ein offenkundig inkongruentes Stück Literatur bezeichnet (insofern die Inkohärenz also internalisiert ist), das dadurch entsteht, dass einer an den entscheidenden Stellen nicht das sagt, was er eigentlich meint.

Heidegger beginnt als Philosoph und hat mehr und mehr Schwierigkeiten mit diesem Etikett. Zum einen kultiviert Heidegger die Distanzierung von dem “bloß Geistigen”, die in reaktionären Kreisen verbreitet ist, den Intellektualismus-Verdacht, der häufig deutlich antisemitische Noten zeigt. Zum anderen aber strebt auch Heidegger danach, eine Schreibweise zu entwickeln, die Trennungen von Genres überwindet. Dagegen ist nichts einzuwenden; selbst ein Scheitern in solchen mutigen Unternehmungen ist nicht identisch mit dem Urteil darüber. Die Gipfel der Peinlichkeit aber, die Heidegger in seinen Philosophie-Gedicht-Hybriden erklimmt, haben nichts mehr mit dem Scheitern einer geistigen Anstrengung zu tun. Sie signalisieren im Gegenteil deren völlige Kapitulation. Diese Peinlichkeit begegnet in den späteren Werken Heideggers häufig, wenn auch nicht immer gleich drastisch. Sehr dezent ist die Vermengung der Genres aber auch schon in *Sein und Zeit* präsent, so dezent, dass sich die klügsten Leser\*innen darüber haben täuschen können — was, so will es die Ironie, zu Anknüpfungen an Heidegger Anlass gab, die ihn und seine Halbheiten himmelweit hinter sich ließen. *Sein und Zeit* präsentiert sich nicht nur als philosophisches Werk, sondern als Fundamentalontologie, ist aber vor allen Dingen der Ausdruck einer ganz bestimmten, historisch verumständeten und präzise identifizierbaren Kulturkritik. Es ist eben das Unbehagen gegenüber der modernen Politik und Kultur, das sich in diesem Buch selbst zu einer ontologischen

<sup>23</sup> Im *Arbeiter* tritt das Individuum zusammen mit der Masse als ein Gegensatz auf, der als Überrest des 19.Jhs. (und damit des Liberalismus) im “Typus” zu überwinden ist. Keine Spur von Sympathie für das Individuum in dem Text von 1932.

Wahrheit befördert — weil es sich für eine solche hält. Es geht nicht um allgemein menschliche Befindlichkeiten, sondern um den modernen Antimodernisten, der sich zugleich als fundamental getrennt, einsam erfährt, weil er echte Begegnungen mit anderen nicht zulassen kann. Die präzise, eben reaktionäre Verortung wird unverkennbar, wenn als Beispiele für die Gewalt des Man die Massenmedien und der öffentliche Personenverkehr genannt werden: also die Anmaßung, dass jeder meint sich über alles informieren zu müssen, weil er oder sie glaubt, auch über alles mitreden zu dürfen, und die Zumutung, dass der Professor im Bus nicht gegenüber dem Arbeiter ausgezeichnet ist. "In der Benutzung öffentlicher Verkehrsmittel, in der Verwendung des Nachrichtenwesens (Zeitung) ist jeder Andere wie der Andere."<sup>24</sup> Dass *Sein und Zeit* gegen Ende den völkischen Ausweg von 1933 bereits vorwegnimmt, muss schließlich überhaupt nicht mehr durch exegetische Spitzfindigkeiten belegt werden: Es steht ja einfach da.

Ich hatte die Frage nach dem psychischen Status der Unaufrichtigkeit von Anfang an ausgeklammert. Wissen Heidegger und Jünger, dass sie nicht richtig schreiben, dass sie Ausflüchte machen und absichtlich Uneindeutigkeiten kreieren? Mir jedenfalls scheint, dass Jünger das immer sehr bewusst macht; vor allem seine Nachkriegsschriften sind meiner Ansicht nach Exempel einer Literatur, die nicht sagen will, was sie zu sagen hätte, weil sie sich nicht angreifbar machen will.<sup>25</sup> Bei Heidegger scheint mir andererseits sehr viel mehr Selbsttäuschung und sogar ein gewisses Maß an Dummheit mitzuwirken.

Es scheint, dass Heidegger, anders als Jünger, einfach nie den Gedanken fassen konnte, dass es so etwas wie das Politische als einen eigenen Bereich des Wirklichen überhaupt gibt, mit eigenen Regeln und

<sup>24</sup> Martin Heidegger, *Sein und Zeit*, 17. Aufl. (Tübingen: Max Niemeyer, 1993), 126.

<sup>25</sup> Und auch das ist Ausweis der Unaufrichtigkeit, denn offenbar muss Jünger doch wissen, dass, was er eigentlich denkt, nicht nur nicht opportun ist, sondern *falsch*. (Dazu gleich mehr.) In der Bundesrepublik konnte man sich freilich nicht ohne Folgen zum (wenn auch heterodoxen) Faschismus bekennen. Aber man konnte es eben sehr wohl. Wenn die Rechten auch heute wieder klagen, man dürfe nicht mehr sagen, was man denke, dann ist genau das ja nicht wahr: Man darf es, und sie tun es. Dass es unter Menschen Konsequenzen hat, wenn man sich menschenverachtend äußert, ist ja etwas völlig anderes, als wenn man unter einem diktatorischen Regime oppositionelle Äußerungen tut. Aus der Angleichung dieser beiden grundverschiedenen Phänomene aneinander zieht die Neue Rechte reichlich Gewinn. Auch hier Verwischung von Spuren und Differenzen.

Verbindlichkeiten. Er konnte das Politische als solches nicht denken, unter anderem weil es im tiefen Sinnen der Philosophie (das Graben zum Ursprung sein wollte) keinen Platz dafür gab. Diese Verblendung bezeichne ich deshalb versuchsweise als Dummheit, weil in ihr Unfähigkeit und Unwillen ununterscheidbar werden. Aus diesem Grund ist die Dummheit Heidegger auch sehr wohl zuzurechnen; sie entschuldete gerade nicht — auch wenn sie genau darin besteht, nicht einmal die Notwendigkeit einer Rechtfertigung anzuerkennen. Es erklärt sich dann, dass Heidegger mit der gleichen Indignation auf die Intrigen der Nazis wie auf die Kritik an ihm nach dem Krieg reagieren konnte. Dabei ist aussagekräftig, dass für Heidegger beides gleich ehrenrührig ist, dass die unvermeidlichen aber tatsächlich unschönen Intrigen auf das gleiche Niveau wie die Forderung nach moralischer Verantwortung fürs Politische, noch des Philosophen, gesenkt werden. Die Abschließung in der selbstinszenierten mythischen Realität (siehe: Blaue Pille) funktioniert hier so vollständig, dass sie nicht einmal mehr die Möglichkeit einer anderen, prosaischeren oder auch historisch und politisch konkreteren Realität übriglässt. Wo diese sich doch Gehör verschafft, wird sie nicht nur zur Verunreinigung des Wahren und gegebenenfalls zum “Ausdruck” der Seinsvergessenheit, sondern als penetrantes Dementi der puristischen Prämissen dieser Philosophie zur Beleidigung des Philosophen selbst.

Doch wie die Sache auch stehen mag: Es bleibt dabei, dass die Vermischung der Genres als Strategie der Verwischung der eigenen Spuren auf der Oberfläche der Texte als solcher nachzuweisen ist. Man muss sich also nicht in Spekulationen oder Streits über die persönliche Ehrlichkeit der Autoren verwickeln, um jene zu diagnostizieren.

Denn die Diagnose lässt sich für Schmitt ganz ebenso stellen, wobei bei ihm die psychologische Frage noch schwieriger zu beantworten wäre. Ein Text wie *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus* von 1923 etwa ist auf der Oberfläche eine Analyse der Realität und der Zukunftsfähigkeit des parlamentarischen Systems (also schon mehr als eine bloße verfassungsrechtliche Analyse, wie Schmitt es immer gerne behauptet), es ist in Wahrheit aber eine restlose Destruktion aller Ansprüche des Parlamentarismus, irgendeine politische Realität zu bilden

oder abzubilden. Der Text hat damit einen klar politischen Sinn. Er ist Gesinnungsliteratur, bevor er irgendetwas anderes ist. Auch wird dort systematisch die Entkoppelung von Demokratie und Parlamentarismus betrieben, so dass jener Begriff — auf den wie erwähnt in der Moderne keine politische Legitimationsarbeit verzichten kann — am Ende notwendig in die Diktatur führt. Echte Demokratie verwirklicht sich für Schmitt in der Diktatur.<sup>26</sup> Im Jahr zuvor war mit *Die Diktatur* ein Buch erschienen, das sachlicher nicht sein könnte: eine rechtsgeschichtliche Abhandlung über die Geschichte der Diktatur als staatsrechtlicher Institution, von der Antike bis zur Moderne und von der kommissarischen zur souveränen Diktatur. Hätte man kein anderes Buch von Schmitt gelesen, man meinte, einen ganz nüchternen Juristen vor sich zu haben. Aber selbst dieses Buch erweist im Zusammenhang der übrigen Texte Schmitts seine Doppelzüngigkeit, denn was Schmitt mit *Die Diktatur* wollte, enthüllt sich erst aus *Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus*. Es geht hier wie dort um die Diskreditierung des Liberalismus und Parlamentarismus und um die Vorbereitung und Legitimation einer souveränen Diktatur. Somit hat sogar *Die Diktatur* mehr mit dem *Kommunistischen Manifest* gemeinsam als mit einem rechtsgeschichtlichen Buch — mit dem entscheidenden Unterschied aber, dass das *Kommunistische Manifest* sagt, was es ist: ein Manifest eben. Die Vermengung der Genres wird noch offensichtlicher in den großen Texten, in denen Schmitt seiner Neigung zum Apodiktischen freien Lauf lässt, vor allem in der *Politischen Theologie* und im *Begriff des Politischen*. Die Definitionen von Freund und Feind (als den konstitutiven Kategorien des Politischen) und der Souveränität sind dort, wie immer, vorgeblich staatsrechtliche; sie sind aber eben auch metaphysische und theologische. Für Schmitt spielen theologische Figuren immer eine prägende Rolle; man kann aber nicht gut sagen, dass Schmitt sie vom Theologischen ins Juristische oder einfach nur Spekulative überführe, denn in diesem Spiel der Vermengung der Genres wird

<sup>26</sup> Es versteht sich, dass Schmitt kein Interesse an Demokratie hat, geschweige denn an "echter" Demokratie. Es geht ihm nur darum, den Begriff umzudeuten und zu entwenden, um ihn einer anti-demokratischen Legitimationsarbeit gefügig zu machen.

jeder Primat aufgehoben. Es funktioniert dann am besten, wenn am Ende jede Positionierung in der Schwebe bleibt. Damit hängt zusammen, dass sich bei Schmitt nicht erkennen lässt, ob er — wie er selbst vorgibt — ein gläubiger Katholik ist, oder ob die Dogmen und Riten nicht ebenfalls in erster Linie literarisch-affektive Verfügungsmasse sind.

Der tiefere Zweck des Mash-up wurde nun eben schon angedeutet. Denn wenn z.B. ein Deleuze neue Formen des philosophischen Schreibens sucht, um eben das, was zu sagen wäre, angemessen auszudrücken, wenn also in diesem Fall die Überschreitung der Grenzen akademischer Formen erstens einer Notwendigkeit in der Sache folgt und zweitens zu keinem Zeitpunkt die Integrität des philosophischen Schreibens als solchen in Frage stellt, ist der Zweck der Vermengung der Genres bei den Reaktionären ein ganz anderer. Die Absicht besteht nämlich darin, *etwas nicht zu sagen*; man mischt die literarischen Ausdrucksformen durcheinander, um sich nicht festzulegen, um nichts Klares zu sagen.

Das kann mehrere Gründe haben. Es kann daran liegen, dass man, wie Jünger nach dem Krieg, weiß, dass, was man zu sagen hätte, nicht goutiert werden würde (und zwar mit gutem Grund). Es kann aber einfach auch daran liegen, dass die Absicht des reaktionären Schreibens ja gerade nicht eine theoretische Klärung, sondern eine Selbststimulation zum Zweck der Wirklichkeitsversicherung ist. Eine theoretische Klärung aber ist sicher etwas Schönes und vielleicht auch Befriedigendes; die Sehnsucht, die die Reaktionäre haben, wird sie nicht erfüllen, im Gegenteil:<sup>27</sup> Ist es doch eben die moderne Welt, die sich und das Universum für so rational, erkennbar hält, die in den Augen der Reaktionäre die Entwirklichung der Welt betrieben habe. Es geht also geradezu um eine Remythifizierung des Seins. Daher kommt auch die unwiderstehliche Neigung einiger Reaktionäre zum Raunen als Methode: die beständige Beschwörung einer tiefen Wahrheit, die sich aber entzieht, sobald man ihr zu nahekommt, und deren sprachlicher Ausdruck nicht schwer verständlich ist (wie es einem philosophischen Text sehr wohl

<sup>27</sup> "A clear idea is therefore another name for a little idea." So spricht der Ahn der Reaktionäre, Edmund Burke, schon Jahrzehnte vor der Französischen Revolution. (*A Philosophical Enquiry into the Origin of our Ideas of the Sublime and Beautiful*, Ed. with an Introduction and Notes by Adam Phillips (Oxford: Oxford Univ. Press, 2008), 58.)

ansteht), sondern unverständlich und nur dem nachvollziehbar, der bereits eingeweiht ist. Heidegger hat diese schwer verdauliche Esoterik-Simulation zunehmend professionell betrieben.

Am Ende ist es wahrscheinlich, dass das, was sich auf der Oberfläche der Texte vollzieht, eben nicht auf eine persönliche Unaufrichtigkeit verweist, oder nur ausnahmsweise. Es ist ja der Text selbst, der — für die Leser\*innen aber auch für die Verfasser — eine Plausibilität stiften soll, die nun einmal nicht gegeben ist. Es ist die Abfassung des reaktionären Texts oder seine Lektüre, die genau die Möglichkeit verbergen sollen, dass man da einer Illusion aufsitzt — die man selbst errichtet hatte. Es ist der Text, der etwas verdeckt und zugleich erklärt, dass es da nichts zu sehen gäbe bzw. der etwas inszeniert und zugleich behauptet, er habe nichts gemacht. Vielleicht ist es ja genau diese Verdoppelung der textuellen Funktion, die eine Vervielfachung der literarischen Register nötig macht: Auf der einen Ebene wird eine Wahrheit behauptet, deren Produktion auf der anderen geleugnet werden kann. So muss, um ein einfaches Beispiel zu nennen, Jüngers Renommee als Autor der “objektiven” Kriegstagebücher *In Stahlgewittern* der gesamten folgenden Publizistik Autorität und Wahrheitsanspruch mitteilen, auch und gerade da, wo die relative Nüchternheit der *Stahlgewitter* gegen eine maßlose Mystifizierung des Krieges eingetauscht wird.

Es gibt ohnehin gute Gründe, der Psychologie zu misstrauen, insofern sie eine Denkweise bildet, die nach dem fragt, was “in den Menschen” geschehe (wovon ironischerweise der grassierende Behaviorismus der Psychologie nur das methodische Korollarium ist, weil man per definitionem über die Vorgänge “im Menschen” nichts wissen kann). Die Analyse der reaktionären Texte gibt einen weiteren an die Hand: Es ist sowohl überflüssig wie unbegründet, von einer inneren, psychischen Unaufrichtigkeit auszugehen, die sich dann noch in diesen oder jenen Handlungen ausdrücke; es ist vielmehr so, dass eine bestimmte Art von Handeln oder (in diesem Fall) Schreiben erst den Vollzug einer Unaufrichtigkeit darstellt, der ohne sie nicht gedacht werden kann. Die Selbsttäuschung geschieht also draußen, auf einem Blatt Papier. Dort kann sie entziffert werden, am selben Ort, an dem sie sich in eine partielle Blindheit (des Autors und der *geneigten* Leser\*innen) verdichtet und sich so gegen exakt diese Entzifferung abschließt.

### 3.3. *Der Mini-Me*

Aus der Kombination des Shaggy mit dem Mash-up entsteht der Mini-Me. Noch genauer erzwingt der Vorwurf, man habe sich auf die ein oder andere Weise schuldig gemacht, eine Stellungnahme. Insofern diese apologetisch ist, hat der Mash-up vorgearbeitet und stellt jetzt eine bequeme Ausrede zur Verfügung. Hatten die pro-faschistischen Autoren unablässig Texte produziert, deren Ansprüche wahrhaft kaum exorbitanter sein könnten: Schmitt presst das Wesen des Politischen in zwei Wörter, Jünger hat direkten Zugang zu einer platonischen Welt der "Gestalten", Heidegger wird die gesamte Philosophiegeschichte neu schreiben, mindestens!, so sind sie nach dem Krieg ganz erstaunlich bescheiden. Sie waren ja nur "ein Philosoph", "ein Jurist", "ein Schriftsteller" und eigentlich ganz unpolitisch. Schmitt spricht es in seinen Tagebüchern aus den Nachkriegsjahren unumwunden aus: "Ich habe immer nur als Jurist gesprochen und geschrieben und infolgedessen eigentlich auch nur zu Juristen und für Juristen."<sup>28</sup> Nur dass dieser Satz eben eine Unwahrheit sondergleichen ist: Ja, ganz ostentativ stützen die Texte sich auf juristische Begriffe und Problemstellungen. Aber dass Schmitts Ehrgeiz ein spekulativer ist, einer, der alle Einzeldisziplinen in einem grandiosen Salto überspringt hin auf eine viel tiefere Wahrheit, daran kann es keinen Zweifel geben. Das hält Schmitt nicht davon ab, genau diese Fiktion sich und anderen ständig herzuerzählen.

Ein instruktiver Fall ist der von Leni Riefenstahl. Instruktiv ist er, weil ihr der Mini-Me wie kaum einer oder einem anderen gelungen ist. Sie gab nach 1945 zu verstehen, dass sie Künstlerin sei, Filmemacherin, Dokumentarfilmerin; man könne ihr deshalb keine Nähe zum Regime unterstellen, da sie doch nur dokumentiert habe, was sie vorfand. Auch seien die Dokumentarfilme aus der Zeit des Dritten Reichs lediglich ein Teil eines in Wahrheit breiteren Oeuvres. Allerdings sind diese Verkleinerungen ganz und gar unaufrichtig: "the truth is that four of the six films she directed were documentaries made for and financed

<sup>28</sup> Carl Schmitt, *Glossarium: Aufzeichnungen aus den Jahren 1947 bis 1958*, erweiterte, berichtigte und kommentierte Neuausgabe, hrsg. von Gerd Giesler und Martin Tielke (Berlin: Duncker & Humblot, 2015), 13.

by the Nazi government.”<sup>29</sup> Und nicht nur das: Die Inszenierung des Nürnberger Parteitages, den Riefenstahl in *Triumph des Willens* angeblich nur abgebildet hatte, war bereits mit Blick auf eben diese “Dokumentierung” ins Werk gesetzt worden. Das geht so weit, dass einige Aufnahmen von Parteigrößen, die beschädigt worden waren, auf Befehl Hitlers noch einmal nachgedreht wurden.<sup>30</sup> In ihrer präzisen Analyse bemerkt Sontag im Übrigen auch, wie Riefenstahls vorgeblich apolitische Begeisterung und wiederum Inszenierung der Nuba in den Photographien, die in den 1960ern entstanden sind, in gerader Linie die Ästhetik und implizit die Ideologie des Faschismus fortführen.<sup>31</sup>

Man ist sozusagen mit gutem Gewissen unaufrichtig: Indem man grundsätzlich die Genres miteinander vermengt hatte, kann man nun leicht nach Bedarf hin- oder herlavieren: Man kann mit demselben Recht sagen, dass man doch *nur* Jurist, Philosoph, Dokumentarfilmerin... gewesen sei, mit dem man seinerseits unter eben diesen Etiketten etwas ganz anderes betrieben hatte — also wohl nicht mit besonders gut begründetem Recht, denn es war ja damals schon eine Finte gewesen, aber man verurteilt die Kritiker damit zur Suche nach dem proton pseudos. Das liegt praktischerweise lange zurück und ist gut verdeckt gewesen; bis das jemand aufgespürt hat, ist die Diskussion, so die nicht unbegründete Hoffnung, längst woanders hingewandert. Man hatte vorgebaut.

Es versteht sich, dass sich die Konstruktion des Mini-Me ganz hervorragend mit der Aufrechterhaltung eines ansonsten grandiosen Selbstverständnisses verträgt. Dr. Evil macht es vor (oder eher: nach). Man kann sogar mutmaßen, dass es eben eine solche Konstruktion ist, die seine Erbauer umso unerschütterlicher an der eigenen Rechtschaffenheit festhalten lassen kann und zugleich ihre weitergehenden, spekulativen Ansprüche rettet. Der Mini-Me spaltet: er spaltet einen Teil ab, der durch seine Verkleinerung als neutralisiertes Rezeptakel des Kritikwürdigen dienen kann (neutralisiert, weil dann um die politische Dimension

<sup>29</sup> Susan Sontag, “Fascinating Fascism”, in *Later Essays*, ed. David Rieff (New York: The Library of America, 2017), 54-77, 59.

<sup>30</sup> Sontag, “Fascinating Fascism”, 60 f.

<sup>31</sup> Sontag, “Fascinating Fascism”, 63 ff.

verkleinert; es kann danach nur noch um eine juristische, philosophische, ästhetische Kritik gehen). Diese Spaltung lässt "den Rest" als etwas übrig, was eben dadurch *auch* entpolitisiert ist, nämlich als die tiefen Bestrebungen einer kreativen und anspruchsvollen Person, als das, was noch aussteht (und die Reaktionäre haben eine besondere Vorliebe für die Ankündigung des Großen, was noch kommt, auch und gerade dann, wenn sie als Mehr-als-Einzelwissenschaftlicher sprechen). Der Mini-Me spaltet also die Person, so dass eine politische Relevanz nach Belieben immer nur der anderen Seite und damit in der Praxis keiner mehr zugesprochen werden kann. Die Verantwortung fällt durch den Schlitz. Am Ende sind es immer nur die historischen Umstände gewesen, für die keiner was kann und deren erste Opfer plötzlich die Täter gewesen sind.

### 3.4. *Die blaue Pille*

Die Gestalten, die ich hier analysiere, sind nun aber keine Täter im engen Sinn gewesen. Sie waren Schreibtischtäter, und das in einem besonders prägnanten Sinn. Nicht so, dass sie zu denen gehörten, die als Beamte die Deportation und Vernichtung der Juden organisierten (auch wenn Schmitt viel Tinte auf die pseudo-juristische Rechtfertigung der anti-semitischen Maßnahmen verwendete). Ihre Täterschaft ist anderer Art.

Die heutige Rechte kennt ein Motiv, das das Erwachen des bislang von den Lügen und Illusionen der modernen, liberalen Welt Verblendeten ausdrücken soll. Wenn dieser noch Unmündige begreift, dass er das Opfer einer Maschinerie ist, deren Zweck in der Unterdrückung der Weißen/des Christentums/der traditionellen Werte/der Kultur des Abendlandes/des Mannes usw. usf. besteht; wenn er also durchblickt, dass er betrogen und manipuliert worden ist; wenn er unmittelbar und geradezu sinnlich erfährt, wie der Schleier zerreißt und er durch die Unwahrheiten hindurch die eine Wahrheit sieht; wenn die Unwirklichkeit durch die Wirklichkeit ersetzt wird — dann, so der beliebte Ausdruck, nimmt er die rote Pille. Das Erwachen wird damit zu einem erhabenen, heroischen Akt, der nicht ohne Gefahr ist.

Nun ist es freilich eigenartig, dass dieses Motiv ausgerechnet aus einem Film stammt. In *Matrix* wird (mit den fortgeschrittensten Spezialeffekten, die die Traumfabrik seinerzeit aufbieten konnte) die Geschichte einer kleinen Gruppe von Rebellen erzählt, die erkannt haben, dass alles, was wir alle für die Wirklichkeit halten, in Wahrheit eine Simulation ist, die uns von selbstbewusst gewordenen Maschinen vorgegaukelt wird. Der Held des Films wird vor die Wahl gestellt: blaue Pille oder rote Pille. Nimmt er die blaue, vergisst er, was er bereits an desorientierenden und ontologisch verunsichernden Erfahrungen gemacht hat. Nimmt er die rote, dann wird der Schleier der Illusion unwiederbringlich zerrissen, womit er zugleich als Widerstandskämpfer in die Schlacht mit den Maschinen eintritt.

Wenn sich die Rechten heute also einbilden, sie hätten die rote Pille genommen, bringt ihnen das nicht nur den Vorteil, sich als Helden fühlen zu können und sogar als Widerstandskämpfer. Es offenbart vor allem die tiefe ontologische Basis (oder das Fehlen einer solchen) der reaktionären Befindlichkeit. Es geht um eine Frage des Seins, es geht um die Rettung einer als verloren empfundenen Wirklichkeit.

Freilich, auf die Ironie ist Verlass. Denn da wird die Frage nach Sein und Nicht-Sein ausgerechnet mit Begriffen gestellt, die aus der Fiktion stammen. Ein klassisches Exempel der Hollywood-Unterhaltungskultur aus dem Genre der Science-Fiction (die ja selbst in den besten Fällen deutlich mehr Fiction als Science ist) dient als Grundlage einer Neubewertung der Maßstäbe, an denen sich die Wirklichkeit als solche erkennen lassen kann.

Das wäre kurios oder erstaunlich, wenn es nur das wäre. Aber dieses Verhältnis lässt sich streng systematisch ausdeuten. Insofern die Reaktionäre Schreibende sind (die uns hier alleine interessieren), suchen sie, sich und andere einer verlorengegangenen Realität zu versichern. Sie können das aber nur im Medium der Literatur selbst. Es muss ein Affekt geschaffen werden, der stark genug ist, um das Gefühl von Wirklichkeit wiederherzustellen. Ein Affekt, der (ähnlich wie das cartesische Cogito) von seiner, damit von meiner Realität Zeugnis ablegen kann. Traditionellerweise nimmt die Reaktion zum Affekt des Erhabenen seine Zuflucht. Das Problem ist aber dieses: Philosophie lebt darin, eine

Beziehung zum Wirklichen zu unterhalten, die ebenso unverzichtbar wie hochproblematisch ist. So sehr der philosophische Text eine Anstrengung ist, der Wirklichkeit auf die Schliche zu kommen, so sehr muss er immer wieder auf die Unmöglichkeit der Aufgabe gestoßen werden. Als Text ist er zwar Teil der Realität, aber eben nicht einfach diese selbst.

Niemand bestreitet das, auch nicht der Reaktionär. Aber nur, weil er einen anderen Trick kennt. Er schreibt Texte, die in sich die performative Evokation eines Affekts der Erhabenheit sind, der so stark werden soll, dass in ihm die Grenze zum Realen durchstoßen wird. Bekanntlich gibt die ästhetische Idee nach Kant "viel zu denken" (im § 49 der *Kritik der Urteilskraft*). Bei den Reaktionären geschieht etwas anderes, was sich aber als in Übereinstimmung mit dieser Bestimmung ausgibt: Hier wird auf ästhetischem Weg eine Idee evoziert, die so tut, als gäbe sie viel zu denken, die aber in der Tat gerade zu keinem bestimmten Gedanken mehr Anlass gibt<sup>32</sup> und die vielmehr nur als ästhetische und affektive überzeugen, d.h. von ihrer und unserer Wirklichkeit Rechenschaft ablegen soll. Was hier also eigentlich erreicht werden soll, ist *die Verwischung der Grenze zwischen Fiktion und Realität, zwischen Text und Welt*. Die Heiler, die die rote Pille predigen, werfen sich selbst eine blaue nach der anderen ein.

Jüngers Fall ist besonders frappant: Seine gesamte Reputation beruht auf dem Buch, das sich als Dokument gibt, Zeugnis, oder mit anderen Worten, als treue Wiedergabe der Wirklichkeit des Ersten Weltkrieges. Das reicht hinein in das Folgebuch, in dem derselbe Krieg bereits massiv literarisiert, ästhetisiert und erotisiert erscheint: als billiges Phantasma. Dennoch ist natürlich der Anspruch der Wirklichkeitstreue hinübergerettet. Noch grundlegender aber gibt sich die blaue Pille auf der affektiven Ebene zu erkennen. In *Der Kampf als inneres Erlebnis*, in

<sup>32</sup> Man darf das nicht miteinander vermengen: Auch bei Kant gibt die ästhetische Idee zu keinem bestimmten Gedanken Anlass, aber Kant meint damit, dass in der Idee noch nicht mitgegeben ist, welche Gedanken wir in Auseinandersetzung mit ihr entwickeln werden. Die Reaktionäre hingegen inszenieren Bilder, die geradezu die Funktion haben, nichts weiter zu denken übrig zu lassen. Daher die chronische Dürftigkeit der näheren Ausführungen, die freilich, so viel ist man sich schuldig, der unglaublichen Tiefe des eigenen Denkens angelastet werden kann.

der stramm rechten Publizistik der Weimarer Zeit, in den faschistischen, totalitarismustrunkenen Programmen (*Die totale Mobilmachung, Der Arbeiter*): immer sind es die unablässigen brutalistischen Hyperbolen, die das Zentrum der Texte ausmachen und ihre eigene Wahrheit beglaubigen sollen. Die Repetitivität und Leere der Formeln bereiten, Inkantationen gleich, den Durchbruch zur Realität vor, der durch die schiere Stimulation im Affekt des Erhabenen geschehen soll (vor allem in der Inszenierung der Vernichtung des Alten, die sich in der Gestalt des Arbeiters ankündigt). Die Beglaubigung des Textes ist eine affektive, die durch den Text selbst hergestellt wird. Die Philosophen (kein Zweifel im Übrigen, dass sich Jünger für einen hält) hatten bisher die Wirklichkeit immer nur interpretiert; seit Marx hatten sie vielleicht versucht, sie auch zu verändern — hier schiebt sich der reaktionäre Text aber mehr oder weniger dezent an die Stelle der Wirklichkeit selbst.

Ihre konzentrierteste Form erhält die blaue Pille aber von Heidegger. *Sein und Zeit* ist gewissermaßen Blaupause und paradigmatische Verwirklichung reaktionären Denkens: Quintessenz der blauen Pille.<sup>33</sup> Nicht nur kommt darin die ontologische Problematik, durch die sich das reaktionäre Denken auszeichnet, voll zum Tragen: Schließlich wird der allergrößte Teil unseres Lebens als uneigentlich bezeichnet, eine Uneigentlichkeit, die nicht zufällig mit einem Man verbunden ist, das sich sehr deutlich als das Man der bürgerlichen Moderne erkennen lässt. Nicht nur wird das wahre Sein (nämlich das Sein als Sein, im Gegensatz zum Seienden) nur in wenigen Augenblicken der Entschlossenheit erreicht — von der man bezeichnenderweise nicht erfährt, wozu man sich da entschlossen habe, ja, diese Leere wird im Gegenteil zum Proprium der Entschlossenheit erhoben. Vor allem wird die Unwirklichkeit überwunden in einem Affekt, den der Text von *Sein und Zeit*, in endlosem Kreisen und schwerfälligen Rückbezüglichkeiten, zu inszenieren sucht, so dass er sich schließlich bei der Leser\*in (und sicher auch beim Schreibenden) auch einstellt: die Angst. Die Angst hat bekanntlich keinen Gegenstand im

<sup>33</sup> Diese These mag so knapp hingeworfen provokativ klingen. Sie lässt sich aber detailliert am Text des Buches nachweisen; wieder muss ich auf die umfangreichere Arbeit verweisen, die ich dazu noch veröffentlichen werde.

engen Sinn, anders als die Furcht. Die Angst hat es, und darin liegt die Genialität Heideggers, sowohl mit dem Sein wie mit dem Nichts zu tun, und sie fungiert in Wahrheit als Übersetzungsmaschine vom einen zum anderen: Insofern die Angst die Unwirklichkeit der alltäglichen Existenz entblößt, stellt sie mich vor mein Nicht-Sein; insofern sie aber zugleich mich vereinzelt und vor die eigensten Möglichkeiten meiner Existenz bringt (wieder wird nicht erklärt, was das sein soll), bringt sie mich vor meine volle Wirklichkeit. Andersherum gilt aber auch: Insofern ich nur im Angesicht des Todes vor meine volle Wirklichkeit gebracht werde, ist die Angst auf dieser Seite mit dem Nichts befasst, in das ich — einer kraftvollen Formel gemäß — hineingehalten bin. Und insofern mich die alltägliche Existenz des Man und der Verfallenheit an das Man immerhin mit der Verlässlichkeit der Seienden tröstet, hat dort das Sein einen Platz. Wie dem auch sei: Die Angst ist bei Heidegger der Ort eines kunstvollen Vexierspiels von Sein und Nichts, wobei es letztlich darum geht, genau diese Angst nicht zu evozieren — dazu taugt der Text von *Sein und Zeit* alleine nicht —, sondern den Leser dahin zu bringen, dass er, geleitet vom Text, die Selbststimulation einer existenziellen Angst erfolgreich bei sich vornehmen kann. Wenn das dann gelingt, kann man getrost die Anstrengung, die es erforderte, eine wahrscheinlich falsche Theorie als wahr zu erleben, für den Mut und die Entschlossenheit des einsamen, hohen Denkers nehmen. Die unglaubliche Befriedigung eines solchen Textes besteht einfach darin, dass seine Leser\*innen sich als die wenigen Eingeweihten, als die auserwählten Eigentlichen fühlen dürfen (schon in sich eine reaktionäre Selbstwahrnehmung) — und warum? Weil sie einen Affekt empfinden, den sie sich selbst zugefügt haben. Im Grunde begründet *Sein und Zeit* einen inhaltsleeren Heroismus, in den sich jeder und jede hineinfabulieren kann. Und weil ständig vom Sein und der Existenz die Rede ist, muss es da wohl um die Wirklichkeit selbst gehen: So meint man, mehr oder weniger aufrichtig, während man einer massiven Fiktionalisierung mithilfe einer Affektstimulation aufgesessen ist.

Bei Schmitt ist es nicht anders. Wie Jünger und Heidegger weiß er, dass die stärksten Affekte sich mit dem Tod hervorrufen lassen, und weil die größte Reibung im Kampf auf Leben und Tod zu finden ist, wird dieser kurzerhand zu einer fundamentalen Wahrheit erhoben.

Kein Zweifel, so ein Kampf auf Leben und Tod ist bestimmt eine ungeheuerliche Sache, die den, der ihn überlebt, nicht unverändert zurücklässt. Dass er aber eine metaphysische Wahrheit ist, wie Schmitt beständig suggeriert (nur um sich dann wieder in halbherzige Relativierungen zu flüchten, siehe Mash-up und Mini-Me), das bleibt pure Behauptung — eine Behauptung, die zu ihrer Plausibilisierung nun einmal Texte wie die von Jünger und Schmitt braucht. Wenn beide Autoren auch im Temperament grundverschieden sind, treffen sie sich doch darin, dass sie den Kampf in den Mittelpunkt ihrer Fiktionalisierung der Realität und Realisierung der Fiktion stellen. Schmitt inszeniert die maximale Intensität des Kampfes nicht, die den Übergang von Fiktion zu Realität sicherstellen soll, er *zitiert* sie gewissermaßen nur; er redet *über* sie, anstatt sich, wie Jünger, in sie zu versenken. Die Strategie ist aber beiderseits dieselbe.<sup>34</sup>

Die Reaktionäre verhalten sich wie rabiate Romantiker oder wie ihre fanatischen Erben. Als aber die Romantiker hofften, der entzauberten Welt im Element der Phantasie eine neue Magie zurückzuerstatten, das, was der verlorenen Göttlichkeit am nächsten käme, da vergaßen sie gerade nie, dass die Phantasie nicht die Realität ist. Das gesamte künstlerische Unternehmen der Romantik beruht auf der Unterscheidung von Phantasie und Realität, auch und gerade dann, wenn es gelten sollte, diese in jener zu überwinden, zu überhöhen, wiederzugewinnen. Die Reaktionäre, die die Entzauberung den Linken, den Liberalen, den Atheisten, den Demokraten, den Frauen usw., kurz, einer *politischen* Entwicklung anlasten, versuchen dagegen, eine Tiefe und Wirklichkeit der Welt zu erzwingen, indem der Unterschied zwischen Fiktion und Realität verwischt wird. Instrument ist die Herstellung eines Affekts durch den Text, für die Leser\*innen und wahrscheinlich nicht weniger für die Autoren selbst. Selbststimulation unter Umgehung der Realität: Die blaue Pille ist ganz einfach eine Droge.

<sup>34</sup> Dass Schmitt tatsächlich glaubte, mit seinem dürftigen Gedanken von Freund und Feind die letzte Wahrheit ausgesprochen zu haben, beweist eine besonders peinliche Stelle aus den Tagebüchern: "Ich denke, also habe ich Feinde; Ich habe Feinde, also bin ich. Das ist die Quintessenz der Geschichtlichkeit und aller Philosophie, die Geschichtsphilosophie ist. Es ist die Quintessenz alles dessen, was sich über Denken und Sein überhaupt denken lässt; es ist das konkrete Denken schlechthin. Der Ungebildete Mensch aber denkt abstrakt." (Glossarium, 265.)

#### 4. ZUM SCHLUSS

Diese Skizze der Strategien, die reaktionäre Autoren einsetzen, um sich nicht der Wirklichkeit und ihrer eigenen Verantwortung als Schreiber zu stellen, verzichtete bewusst auf psychologische Interpretationen. Die Unaufrichtigkeit lässt sich immer auf der Oberfläche der Texte ablesen, ohne dass wir fragen müssen und ohne dass wir die Frage beantworten (können) müssen, was die Autoren denn "wirklich" gedacht haben. Es gibt da sicherlich einige Unterschiede, und Heidegger und Jünger markieren vielleicht zwei Pole der Verbergungsabsichten: Jünger als hochreflexiver Faschist wusste wohl meist sehr gut, was er nicht sagen wollte, während man bei Heidegger mutmaßen kann, dass er, wann immer er als Philosoph wie als Zeuge und Mitwirkender seiner Zeit vieles nicht sagt, auch nichts zu sagen hat, sich das aber selbst verstellen muss.

Aber wie gesagt, solche Mutmaßungen sind mehr oder weniger begründet, sie sind aber immer spekulativ. Ein letzter Gedanke ist es aber nicht. Man kann ganz allgemein sehr wohl fragen, was diese Autoren denn eigentlich wollen, sie, die so viel Mühe darauf verwenden, nicht offen und aufrichtig zu sprechen und zu schreiben, die Strategeme und Findigkeiten aller Art einsetzen, um sich nicht festnageln zu lassen. Versuchen wir auch darauf eine Antwort zu geben, die sich nicht auf Mutmaßungen über persönliche Motive und Sehnsüchte stützen muss, sondern die Problemlage grundsätzlich umschreibt.

Man könnte ja vermuten (wie ich es oben getan habe), dass die Reaktionäre vielleicht deshalb nicht ausschreiben, was sie zu sagen haben — und zwar selbst dann, wenn die Umstände scheinbar günstig sind<sup>35</sup> —, weil sie wissen, dass das, was sie da schreiben, in Wahrheit falsch ist. Denkt man den Abscheu vor den Massen, vor den anderen, vor den Fremden, vor der Moderne, vor der Gleichheit an ihr Ende; ist man bereit, diesen Abscheu in eine Politik zu verwandeln, wiederum mit all

<sup>35</sup> In der Weimarer Republik herrschte ein Klima, das es ohne Schwierigkeiten erlaubte, Unmenschlichkeiten als männliche Wahrheit hinauszuposaunen. Wenn heute viele Rechte sich (noch) zurückhalten, dann mag das mit gewissen Kommunikationsregeln zusammenhängen. Heidegger oder Schmitt hätten sich allerdings nicht daran halten müssen. Es ist hier natürlich auch nicht behauptet, dass niemand die letzten Schlüsse aus dem reaktionären Denken gezogen und ausgesprochen hätte.

ihren Konsequenzen, dann wird aus der antipolitischen Affekt- und Denkökonomie der Reaktion Faschismus. Und aller Faschismus hat den Mord zum logischen Ziel. Vielleicht also all diese Umschreibungen, Doppelzüngigkeiten und Ausweichmanöver, um sich selbst die hässliche Konsequenz zu verbergen.

Es ist nicht auszuschließen. Die Strategie, das Brutalste zu literarisieren und zur Effektgewinnung zu missbrauchen, die ja eben eine der Verwischung der Grenze von Fiktion und Realität ist, muss an der härtesten Realität, der der Grausamkeit und des Mordes am anderen, zerbrechen.

Das aber eröffnet den Ausblick auf eine andere Erklärung, oder vielmehr auf die Umkehrung der moralisierenden Erklärung. Führte man nämlich die Phantastik der Reaktion an ihr Ende, müsste sie ihre eigene Fiktionalität enthüllen — und sich somit ihres affektiven Grenznutzens begeben. Es gilt ja eben immer, eine Ersetzung der Wirklichkeit durch eine Fiktion des Erhabenen zu exerzieren, und diese Absicht wird genau in dem Moment zuschanden, in dem sich die reaktionäre Prosa in eine konkrete Erklärung über Ziele und Mittel wendet. Dann wird entweder ihre Absurdität offenbar (wie in den hanebüchernen „Rechtfertigungen“ der Nazi-Herrschaft und vor allem der Säuberungen nach dem sogenannten Röhm-Putsch durch Schmitt): Der Reaktionär macht sich lächerlich — und bekanntlich ist das Lächerliche der mächtigste Feind des Erhabenen. Oder man muss eben wirklich zum Mörder werden, es zumindest als Möglichkeit und im Ernst in Kauf nehmen: Dann wird sich zeigen, wie ernst es mit der „Härte“, „Entschlossenheit“, dem „Auftrag“ usw. gemeint war. Oder aber der Reaktionär merkt plötzlich, dass auch ein faschistischer Staat eine wohlgeordnete bürokratische Maschine ist, ganz so wie die liberalen Demokratien, die er so verabscheut: Dann darf er wohl enttäuscht sein und sich einreden, die wahre Verwirklichung der reaktionären Welt voller Helden und botmäßiger Massen stehe noch aus.

Wie es auch kommt, die Reaktion hat gute Gründe, sich nicht in die Niederungen des Konkreten und Identifizierbaren zu begeben. Irgendwo zwischen dem Lächerlichen, dem Bösen und dem Langweiligen würde die Strategie der Affektaufladung zerrieben werden.

Das erklärt schließlich auch die Ausdauer, mit der die reaktionären Autoren vom Schweigen reden: Das liegt nicht nur an der Simulation möglichst tiefer Tiefsinnigkeit, sondern auch an dem intuitiven Widerstand, der sie davon abhält, alles über das zu sagen, wohin ihr Denken sie bringen müsste. Hätten sie nur wirklich mehr geschwiegen.

SCHLÜSSELWÖRTER: politische Philosophie, reaktionäres Denken, Emotion, Literatur, Performativität, Unaufrichtigkeit.

KEYWORDS: political philosophy, reactionary thought, emotion, literature, performativity, inauthenticity.

SUMMARY: *Strategies of Reactionary Inauthenticity*

The main aim of reactionary literature, it is argued, is the reappropriation of reality, thought to be lost due to modern disregard for “greatness,” by means of the stimulation of certain emotions. The reactionary thought is therefore, in its essence, turned away from reality and its actual problems and turned to a fictitious staging of its ersatz. However, this refusal of reality can be analyzed more in detail. I propose four strategies of inauthenticity: 1) The “Shaggy”: the simultaneous claims “It wasn’t me” and “It never happened like that anyway,” destined to muddy the waters of the whole question. 2) The “mash-up”: the mixing of different and incongruous genres of literature with the aim of disguising the own agenda: The writers make an effort *not* to say everything they aim at (for various reasons, not the least of which is a justified fear of revealing their own vacuity). 3) The “mini-me”: thanks to the “mash-up”, the reactionary writers can, once cornered by the consequences of their actions, retreat by breaking up this mixture and claiming an apolitical position (of being “only” a philosopher, artist, writer, jurisperudent). 4) The “blue pill”: the text’s effort to prove its own truth by its power to elicit certain emotions, namely the feeling of the sublime. In piling up hyperboles and climaxes, the reactionary text tries to force its way from the fiction that it is to the reality that it claims to evoke, effectively blending fiction and reality until the latter has become unrecognizable.